

Bücherschau

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fand im Berliner Lessingtheater die Erstaufführung von Sudermanns Schauspielnovität „Das Blumenboot“ statt, die schon seit längerer Zeit auch im Druck erschienen ist. Trotz der vorzüglichen Darstellung durch die Schauspieler ließ sich das Publikum nicht über das Gemachte und innerlich Haltlose dieses Stückes hinwegtäuschen, das mit einem vollen Mißerfolg endete. Wir glauben darin nicht ganz mit Unrecht ein Zeichen zu erblicken, daß sich der Geschmack des Theaterpublikums in letzter Zeit wieder bedeutend gehoben hat und nun auch dem Macher Sudermann das ihm gebührende Urteil spricht, nachdem er jahrelang unverdienterweise die deutsche Bühne beherrschte.

Heinrich Viliensein. Das neue Drama dieses schnell bekannt gewordenen jungen Dramatikers, „Maria Friedammer“, erlebte seine Erstaufführung am Deutschen Volkstheater in Wien und trug einen starken äußern Erfolg davon. Die Kritik betont aber, daß vieles darin lediglich auf grobe Effektwirkungen berechnet ist.

Hugo Wolf-Fest in Stuttgart. In Stuttgart fanden in den letzten Tagen zu Ehren des 1903 verstorbenen genialen

Londichters und Liederkomponisten Hugo Wolf große Veranstaltungen statt. An vier Konzertabenden wurden seine Lieder einer großen begeisterten Zuhörermenge nahe gebracht, worauf eine Aufführung des „Corregidor“, der Oper Hugo Wolfs, den Komponisten auch von dieser Seite zeigte. Besonders verdient um diese Veranstaltungen machte sich der Biograph und unermüdete Vorkämpfer des verstorbenen Künstlers, Rechtsanwalt Faist aus Stuttgart.

Holger Drachmann, der bekannte dänische Schriftsteller wurde am 9. Oktober 60 Jahre alt. Zu seinen Ehren wurde in der Hauptstadt Dänemarks an diesem Tage eine große Feier in Szene gesetzt, an der sich sämtliche literarische und dramatische Gesellschaften Kopenhagens beteiligten. Ebenso veranstalteten alle Theater Feltaufführungen seiner Dramen. Als Erzähler verfolgte Drachmann die nationale Richtung und leistete vor allem in der Darstellung des Einfachen und Natürlichen des täglichen Lebens Vorzügliches. Auch als feinsinniger Lyriker tat er sich hervor, während seine dramatischen Werke weniger bedeutend sind.



Schweiz.

Hottinger Heiligen-Kalender für 1907 oder wohlmeinender Wegweiser zu den Dichtern, so in Helvetiens rauhen Gebirgen dem holdseligen Dienst der Museen ergeben sind. Bildnisse von Ernst Würtenberger, Rahmen und Schrift von Adolf Sulzberger, Verse von Hugo Blümner. Herausgegeben und verlegt vom Lesezirkel Hottingen in Zürich.

Wie man schon aus der Aufschrift ersieht, ist dieser prächtig ausgestattete

Kalender des Lesezirkels Hottingen keiner von der gewöhnlichen Art. Zweck und Inhalt wird auf sehr gelungene Weise in einem gereimten Vorwort bekannt gegeben, das lautet:

Auf die Heil'gen, welche dichten,
 Will dies Buch den Sinn Euch richten.
 Nicht die drüben überm Rhein
 Sollen unsre Heil'gen sein, —
 Die der Heimat sind entsprungen,
 Ihre Lieder ihr gesungen,
 Ihre Art und Schönheit preisen,
 Diese wollen wir Euch weisen.

Wie sie aussehn — freundlich, mild,
 Spöttisch, trozig, — zeigt ihr Bild;
 Was sie schufen, wie ihr Wesen,
 Das könnt ihr im Reime lesen,
 Der für den, so sie nicht kennt,
 Ihre besten Werke nennt.
 Im Kalender stehen Namen,
 Buntgemischt von Herrn und Damen,
 Die in unsrer Heil'gen Schriften
 Gutes bald, bald Böses stiften;
 Drunter steht ein schönes Sprüchlein.
 Lest nun fleißig in dem Büchlein!

In schwarzer Kutte und dem Glorienschein ums Haupt sind darin zwölf der bedeutendsten schweizerischen Dichter und Dichterinnen als Heilige dargestellt. Die meist vorzüglichen, von Ernst Würtenberger gezeichneten Bilder werden von den mit feinem Humor erfüllten Versen Prof. Blümnern begleitet, die, wie wir schon aus dem Vorwort gesehen haben, die wichtigsten Werke der betreffenden Schriftsteller und ihre charakteristischen Eigenschaften auf köstliche Art und Weise wiedergeben. Besonders angesprochen haben uns dabei aus leicht begreiflichen Gründen die Verse, die das Bild Fritz Martis, des „Sanctus Martinus, der Heilige unter dem Strich“, einrahmen, so daß wir uns nicht enthalten können, sie hier wiederzugeben:

St. Martinus war ein Reiter
 Und ein wackerer Gottesstreiter;
 Auch Martinus unterm Strich
 Ist ein Streiter sicherlich.
 Feuilletton-Redaktor sein
 Ist wahrhaftig eine Pein,
 Denn von früh bis in die Nacht
 Wird ihm Manuskript gebracht.
 Ringsum lagern auf Gestellen
 Viel Romane und Novellen,
 Essays und dergleichen mehr, —
 Alles das muß lesen er,
 Prüfen, ob man's darf behalten
 Für des Feuilletones Spalten,
 Und vor Wut ein jeder spuckt,
 Wird er nicht gleich abgedruckt.
 Selten kann er sich erholen,
 Selten naht auf scheuen Sohlen

Ihm die Muse, — wenn sie kommt,
 Ihm, und mehr noch uns es frommt.
 Denn ihm kann den Sonnenglauben
 Nicht des Lebens Sorge rauben,
 Und er weiß, daß Schmerzenskinder
 Ihre Eltern freu'n nicht minder.
 Was in frühen Jugendtagen
 Er an Freud' und Leid getragen,
 Was um sich herum er sah,
 Was im Innern ihm geschah, —
 Nicht entfloß es ihm vergebens,
 Denn zum Vorspiel ward's des
 Lebens. —

Doch so mild und sanft er scheint,
 Schärfere ist er, als man meint.
 Hebt er auch als krit'scher Richter
 Manchen noch unmünd'gen Dichter
 Freundlich lächelnd aus der Taufe, —
 Andre kriegen eine Traufe!
 Nur im Klub, dem literar'schen,
 Meidet er den Ton, den barschen,
 Denn dem freundlichen Gesicht
 Glaubte man harte Worte nicht.

Auch der von Adolf Sulzberger gezeichnete Buchschmuck und die Ausstattung sind höchlichst zu loben. Dies alles stempelt die vorliegende Publikation zu einem Künstlerbuch von bleibendem Wert, dessen Anschaffung wir jedermann bestens empfehlen können.
 F. O. Sch.

Lebenskunst. Studien von Eduard Plazhoff-Dejeune, Doktor und Privatdozent der Philosophie. Erste und zweite Reihe. 2 Bände. Stuttgart 1905 und 1906. Strecker und Schröder. 146 und 218 S., Preis geb. Fr. 2.40 und Fr. 2.95.

Es ist ein typisches Bildungsverhängnis der Zeit, im Lese-, Studier- und Schreibefleiß hinter die Quantität das Gefühl für Qualität zurückzusetzen, über dem Bemühen um Fülle des Wissensgutes die entschiedene Kritik auf feineren, innerlichen Persönlichkeitsgewinn zu vernachlässigen. So mag einer jahraus jahrein Massen Gedrucktes verschlingen; Lebensfragen aber, wie jene, denen Plazhoff in den hier anzuzeigenden Studien nachgeht, läßt sein Geist unerwogen, so nahe sie ihm liegen mußten. Vielleicht eher noch der fern von Bücher-

wegen stehende, wenig geschulte, aber gelegentlich mehr original gebildete Mann aus der breiten Schicht des Volkes setzt sich, in seiner Weise, mit ihnen still auseinander. Das veränderte Bildungsideal einer kommenden Zeit wird mehr von Lebenskunst in sich haben. Es ist das ganz Allgemeine der Hinlenkung auf derartige Besinnlichkeit, was wir an diesen Essays vor allem schätzen; ihre nervige, frische Knappheit, die Klarheit ihrer Entwicklungen, die Ruhe ihres Vortrags, ihre durchgängige Richtung auf das kernhaft Gedankliche geben ihnen die Kraft starker Anregung und erfreuen an sich. Sie gefallen sich nicht im Allheil landesüblicher Büchermacherei, im Zitate-Wälzen und haben so in aller Wege ihr eigenes Gesicht. Energie der Begriffsprüfung ist ihr innerster Antrieb und ihre beste Lehre.

F.

Henri Frédéric Amiel, Tagebücher. Deutsch von Dr. Rosa Schapiro. Verlag von R. Piper & Co., München und Leipzig. 1906.

Ein ästhetisch fein empfindender und philosophisch tief gebildeter Geist spricht aus diesem Tagebuche zu uns.

Mitten hinein geworfen in den Strudel politischer Leidenschaften und heftiger Parteikämpfe, die damals seine Vaterstadt Genf entzweiten, fühlte sich Amiel in seinem Innersten verletzt. Ausgestoßen von der Gesellschaft, in der er wurzelte, zog er sich völlig in sich selbst zurück. In seltsam unpersönlicher Objektivierung erschloß sich ihm sein reiches Innenleben, analysierte er die leisesten Schwingungen seiner Seele und legte das Ergebnis in dem vorliegenden Tagebuch nieder. Aber in seiner Vereinsamung beschlichen ihn quälende Zweifel über den Wert des Daseins. Namenloses Heimweh und unstillbarer Durst nach Glück, nach reiner Liebe und Natur ergriffen ihn; sein Herz lechzte darnach, aufzugehen in der Wirklichkeit und im Mitmenschen. Doch schien er immer gerade das zu meiden, was ihn anzog, dem Ziele den Rücken zu kehren, dem er insgeheim zusteuerte. So bildeten Verzicht

und Entsagung die Grundstimmung in diesem Leben.

Die beständige Seelenanalyse ward ihm zum Verhängnis. Wie ein Zuschauer aus der Ferne verfolgte er die Vorgänge seines Innern, die große Tragödie seines Daseins und das allmähliche Unterliegen des Geistes. Unter der schweren Last des Lebens brach sein müdes Herz, von wenigen geliebt, von allen verkannt.

Wir haben aber das Gefühl, daß Amiel in den lichten Momenten seiner schleichenden Krankheit, in einzelnen Stunden stiller Sammlung doch den geheimen Reichtum seines Innern klar empfunden und dadurch ein gewisses Glück erreicht hat. Und wenn es ihm auch nicht vergönnt war, sich seiner dauernd zu erfreuen, mag es ihm doch über vieles hinweggeholfen haben.

So enthält denn sein Tagebuch, das ohne Gedanken an den Leser, nur aus dem Bedürfnis nach Wahrheit über sich selbst, geführt wurde, die Erklärung und Rechtfertigung seines Lebens. Ehrfurchtgebietend ist hier das tragische Ringen eines Menschen dargestellt, der sich ins Heiligtum des innersten Bewußtseins zurückgezogen hat.

Diese Blätter werden in der schönen Auswahl und vortrefflichen Übersetzung allen denen willkommen sein, die ebenfalls zu den Ringenden gehören und schwer zu tragen haben unter der Zwiespältigkeit des Daseins.

A. R.

Ausland.

Ellen Key. Ein Lebensbild von O. Nyström-Hamilton. Biographien bedeutender Frauen, Band III. Verlag von E. Haberland, Leipzig-Reudnitz. Preis 3 M.

Immer weiter dehnt sich der Kreis derjenigen, die Ellen Keys Schriften gelesen und ihre Vorträge gehört haben. Der Eindruck, den sie allenthalben hinterlassen, erweckt den lebhaften Wunsch, etwas zu wissen von dem Werden dieser Persönlichkeit. Wir sind daher Louise Nyström dankbar, daß sie uns das Lebensbild des

Menschen Ellen Rey geschenkt hat. Liebe hat dieses Bild gezeichnet, nicht blinde schwärmerische Liebe, sondern klarsehende, verstehende Freundesliebe.

Auch derjenige, der nicht in allem Ellen Reys Anschauungen zu teilen vermag, wird ihr reines edles Wollen, ihr unermüdliches, selbstloses Arbeiten für alle Bedrückten anerkennen müssen. Mitgefühl für das Leiden anderer hat ihr geholfen, ihre Schüchternheit, ihren Hang zur Kontemplation und Zurückgezogenheit zu bekämpfen und sie veranlaßt, ihr Wort im öffentlichen Leben mitzusprechen. Gerechtigkeitsinn, Mut und Wahrhaftigkeit, Eigenschaften, denen wir schon im Kinde Ellen Rey begegnen, zwangen sie zur Kritik der bestehenden Verhältnisse. Sie verfocht das Recht des Individuums, „über sein Leben zu bestimmen, und dasselbe nach seinem eigenen Gefallen zu ordnen, vorausgesetzt jedoch, daß dadurch eine Lebenssteigerung erreicht werde, mit der Ellen Rey eine Entwicklung in aufsteigender Richtung bezeichnet“.

Louise Nyströms Buch zeigt uns Ellen Rey im Vaterhause Sundsholm, in ihrer Tätigkeit als Lehrerin, als Schriftstellerin und als Vortragende über Kulturgeschichte an dem vom Gatten der Biographin gegründeten und geleiteten sog. Arbeiterinstitut in Stockholm. Ihr Jugendideal zur Bildung der arbeitenden Klassen beizutragen konnte Ellen Rey infolge der Berufung an diese Volkshochschule verwirklichen. Sie ist viel angegriffen, mißverstanden und auch verleumdet worden. Nie aber ist sie von dem Wege abgewichen, den sie als den allein richtigen erkannt hat, und nie hat das Gefühl erlittenen Unrechts sie bitter gemacht. Wo wir ihr begegnen, überall erscheint sie uns liebenswert.

Der Verfasserin des vorliegenden Buches aber darf man zugestehen, daß sie den damit verfolgten Zweck, den Lesern das Bild der schwedischen Schriftstellerin nahe zu bringen, völlig erreicht hat. L. E.

Timm Kröger. Heimkehr, Skizzen aus einem Leben. Hamburg 1906, bei Alfred Janssen. Geb. M. 3.—.

Wenn man Timm Kröger kennen lernen will, tut man gut, nicht zuerst nach diesen Skizzen zu greifen, sondern nach früheren Werken, nach dem „Einzigen und seine Liebe“, nach dem „Schulmeister von Handewitt“, nach „Herrn Wied“ u. a. Erst wenn man ein inneres Verhältnis zu dem Autor gewonnen hat, wird man diese dem eigenen Leben mit der Seele abgelauschten Erinnerungen mit dem Genuß und der Ruhe lesen, die zu einem solchen Werke nötig sind. Dann aber wird die Wirkung dieser Stimmungsbilder auch eine viel tiefere sein. Denn Fritz Twisselmann, der verträumte Bauernjunge, den wir in seiner Jugend begleiten, ist niemand anders als der Kieler Dichter selbst.

„Heimkehr“ ist kein geschlossenes Buch. Das weiß der Autor selbst, weshalb er wohl auch den Untertitel „Skizzen aus einem Leben“ wählte. Meiner Ansicht nach paßte zu diesem Buch noch besser der Untertitel: „Träume“. Nicht die Illusionen eines Ruhelosen, eines Schwärmers, eines Propheten — es geht ein Herbstduft von Reifsein durch diese Zeilen: sie zaubern die lieben Genien der Erinnerung, die trauten Gespielen der Jugend in goldenen Stunden hervor, die der Rückschauende in heimlichen Freuden unbelauscht zuweilen hoch ans Herz nimmt.

Die Art, wie der Dichter sich in der „Heimkehr“ gibt, ist die bequeme, vertrauliche, niederländernde Schilderung. Der sprachliche Einfluß Frenssens ist zwar etwas erkennbar, jedoch ohne daß die Eigenart Krögers übertönt wäre. Zuweilen gibt er sich kurz, schroff, fast abgehakt. Der Leser soll ergänzen, soll denken! Der Ton der Erzählung wird dann trocken und knapp. Man sieht die Gestalten mit Klumpschuh vor sich, die einfachen Menschen mit den drahtigen Bewegungen, dem schweren Munde, den rauhen Stimmen. Und doch, wie süßes Öl fließen die derben Gemütslaute des Platt von diesen Lippen. Wenn ich den Eindruck dieser äußerlich so einfachen Erzählungen voll Tiefe, Phantasie und Gemüt in ein Bild fassen sollte, dann dächte ich mir einen alten graubärtigen

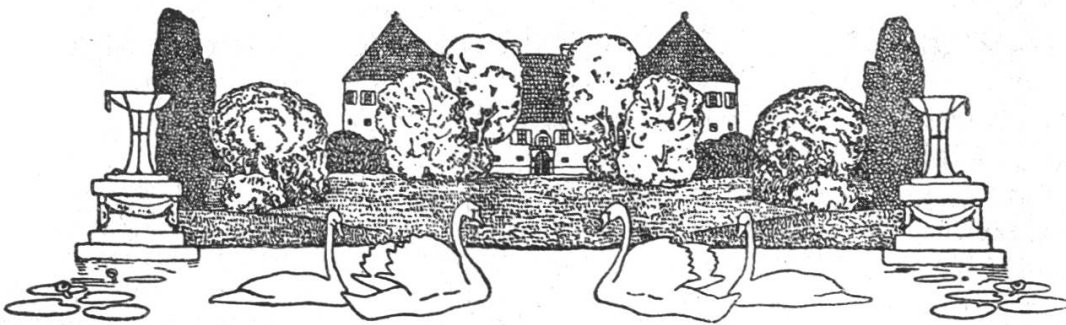
Friesen, an einem Herbsttage in seliger Ruhe über Flachland schauend, wenn die Sonne im geschliffenen Kristallschmuck der bereiften Gräser farbig spielt, die Wolken ziehen, und die Vögel wandern. Mit der herben Luft kommen im lässigen Flügelschlag die Träume geflogen. Schwarzes Totenvolk häumt auf und krächzt von alter Zeit. Geschwähzige Stare plaudern vor der Weiterreise, und eine späte Lerche steigt ins unermessliche Blau

Wer könnte in diesem Buche, in dem nie geweint, nie geschluchzt wird, die Geschichte von Hinnerk Buttenschön lesen, ohne tief bewegt zu sein? — Wer würde über das famose Geschichtlein „von der großen Registernummer“ nicht mit warmer Fröhlichkeit dankbar quittieren? Zuletzt aber das wundervolle Schlusskapitel „Heimkehr“. Wie eine Todessehnsucht im purpurnen Sonnenuntergang hebt es an.

Wie ein Bächlein zwischen Granit ringt sich hier dunkelgetöntes Gefühl, Liebe, Weisheit und Erfahrung aus der Brust eines Starken. Über den Zeilen liegt es wie Raureif auf Blütensternen, wie Nebeltau auf den Früchten eines herben Sommers.
C. F. Wgd.

Heinrich Laubes Leben und Schaffen.
Von Heinrich Hubert Houben. Mit 2 Bildnissen und einem Briefe als Handschriftprobe. Verlag von Max Hesse, Leipzig. 1906. Preis M. 1.50.

Da wir bereits in der letzten Nummer des großen Dramaturgen und Bühnenschriftstellers, wie auch des Dichters Laube in längern Ausführungen gedachten, begnügen wir uns heute, auf diese vorzügliche Biographie, die man allen denen, die sich für Laube interessieren, empfehlen kann, hinzuweisen.



Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: Franz Otto Schmid in Bern. Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftleitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. Gustav Grunau in Bern.